

Ein begnadeter Lehrer

Zum Lehrbuch kamen die Lehrveranstaltungen. Walter Siegenthalers Vorlesungen waren bei den Studenten in Zürich und in Bonn sehr beliebt – noch heute erinnern sich viele daran. Sie boten solides Basiswissen, galten als spannend und sehr gut strukturiert und erklärten selbst komplizierteste Vorgänge in verständlicher Form. Als Direktor der Zürcher Med-Pol hielt er bis zu seiner Emeritierung jeweils die Vorlesung „Medizinische Poliklinik“ für die Studenten des letzten klinischen Jahres. In zwei Semestern bot sie einen Querschnitt durch die ganze Innere Medizin, drei- bis viermal pro Woche, jeweils eine Stunde. Er gehörte auch zu den wenigen, die über Kosten im Gesundheitswesen redeten. Und er konnte Freude an der Inneren Medizin vermitteln. Locker war seine Veranstaltung allerdings nicht. „Gerade bei den Studenten musste man von Anfang an den Tarif durchgeben. Dann machten sie mit, zumal sie merkten: Das ist für uns, das bringt uns weiter“, erinnerte er sich als Emeritus. „Mir war es einfach wichtig, dass sie wirklich etwas lernten. Man kann die Leute doch nicht sechs Jahre studieren lassen, ohne etwas von ihnen zu verlangen.“ Dass er recht streng und manchmal auch etwas schroff mit ihnen war, sahen ihm die meisten Studenten nach. „Bei Siegenthaler lernt man wenigstens etwas“, sagten sie sich, und so kam es, dass er von ihnen oft für die didaktisch beste Vorlesung ausgezeichnet wurde. Er selbst liebte das „Teaching“ und den Kontakt mit den Studenten sehr, obwohl es ihn viel Zeit und Energie kostete. Sein eigener Hörsaal in Zürich fasste zunächst 150 Leute, im Jahr 1980 ließ er ihn durch eine Empore vergrößern und verdoppelte damit die Kapazität.

Die Prüfungen dienten Walter Siegenthaler auch der eigenen Erfolgskontrolle. Hier sah er, ob er seine Arbeit als Dozent richtig gemacht hatte: Was hatten die Studenten von den Vorlesungen verstanden? Was war ihnen geblieben? Als Oberarzt und später als Ordinarius nahm er viele Prüfungen ab. „Ich erwartete viel und fragte viel, prüfte aber immer sehr

1991:
Walter Siegenthaler
an seiner Abschieds-
vorlesung.





2000: Walter Siegenthaler am Symposium zu Ehren seines 85. Geburtstags an der Universität Zürich.

klar und fair“, meinte er im Rückblick. Einen besonders überzeugenden Kandidaten konnte er schon mal auffordern, sich nach dem Staatsexamen bei ihm zu melden, wenn er eine Stelle suche. Ging dieser dann in die Chirurgie, war er natürlich etwas enttäuscht. Gefreut hat es ihn dafür später immer, wenn er irgendwo einem Merksatz aus seinem Unterricht begegnete. Einige dieser Sätze haben ein regelrechtes Eigenleben entwickelt. Zu ihnen gehören etwa „Selten ist selten, häufig ist häufig“ und „In Nufenen haben Sie nur ein Stethoskop“ – es gibt Regionen, wo keine Echokardiografie zur Hand ist. Insgesamt, so schätzte er als Emeritus, hat er in Bonn und Zürich rund 10000 Ärztinnen und Ärzte unterrichtet.

Fortbildungswoche in Davos

Vielfältig engagiert war Walter Siegenthaler auch in der Ärztefortbildung. „Er hat die Studenten nach dem Staatsexamen nicht einfach stehen lassen, sondern bis zu ihrer Pensionierung mit Fortbildungen weiterbegleitet. In einem Ausmaß, das weit über das hinausging, was andere machten“, sagt Walter Grete, alt Präsident der Ärztesgesellschaft des Kantons Zürich. Besonders hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf die Fortbildungswoche in Davos, ursprünglich eine Veranstaltung der Deutschen Bundesärztekammer. Walter Siegenthaler engagierte sich hier 1957–1986. Als sich die Ärztekammer 1986 zurückzog, übernahm er einen Teil und organisierte seit 1987 jeweils im Juli eine „Interdisziplinäre Sommer-Seminar-Woche für Medizin“. Seine wohl bekannteste Initiative im Bereich der Fortbildung ist aber wohl das „Sigirama“. Das interdisziplinäre Kolloquium am Zürcher Universitätsspital, das er von 1971–1991 jeweils am Freitagnachmittag durchführte, war sozusagen die Quintessenz seines Denkens und Tuns. Es gilt heute als geradezu legendär.

In seiner Zeit als Klinikdirektor war dieses Lernen und Lehren für ihn ein permanenter Kraftakt. Einen kompetenten Überblick haben und gleichzeitig ein rechter Chef sein – das war gerade noch möglich.

Die „Differenzialdiagnose innerer Krankheiten“

Die „Differenzialdiagnose innerer Krankheiten“ ist ein Lehrbuchklassiker, der unzähligen Ärztinnen und Ärzten ein Begriff ist. 2012 erschien sie in der 20. Auflage. Walter Siegenthaler übernahm die Verantwortung für das Buch 1972 (12. Auflage) und entwickelte es in den folgenden sieben Auflagen mit viel Energie und Engagement weiter. Seit 2005 heißt das Buch „Siegenthalers Differenzialdiagnose“.

Als Robert Hegglin, Leiter der Medizinischen Poliklinik der Universität Zürich, 1969 starb, hinterließ er Walter Siegenthaler, seinem Leitenden Arzt, als wichtigstes Vermächtnis ein Lehrbuch: die „Differenzialdiagnose innerer Krankheiten“. Das Thema war komplex. Die richtige Diagnose zu stellen ist eine Kunst – vor allem bei Erkrankungen mit ähnlicher oder praktisch identischer Symptomatik. Mit der Technik der Differenzialdiagnose kann man sich sozusagen im „Ausschlussverfahren“ an die richtige Diagnose heranarbeiten. Ausgehend von klinischen Leitsymptomen (z.B. Fieber, Ödeme, Bluthochdruck) zeigte Robert Hegglin den Weg zur Diagnose, grenzte das jeweilige Problem von anderen Diagnosen ab, schuf mit weiteren Befunden zusätzliche Sicherheit. Seine „Differenzialdiagnose innerer Krankheiten“ war erstmals 1952 erschienen und mit den Jahren zu einer Art Bibel der Inneren Medizin geworden. Bis 1969 hatte sie zehn weitere Auflagen erlebt sowie Übersetzungen in verschiedene Sprachen. Für einen einzelnen Autor war das eine enorme Leistung. Ganz ohne Helfer wäre sie allerdings nicht möglich gewesen. Tatkräftig unterstützt wurde Robert Hegglin insbesondere von seiner Ehefrau Mara, einer Ärztin. Wichtig war zudem, dass er an der Arbeit seines akademischen Lehrers und Vorgängers Otto Nägeli anknüpfen konnte. Dieser hatte 1937 eine viel beachtete „Differenzialdiagnose in der inneren Medizin“ veröffentlicht. Robert Hegglin hatte das Buch 1967 in einer Gedenkrede als ein „Testament“ seines Lehrers bezeichnet: „Es mahnt uns, die Einheit der Inneren Medizin zu wahren.“

Seit 1975 ein „Vielautorenbuch“

Wie sollte es mit seiner eigenen „Differenzialdiagnose“ weitergehen? Beim Thieme Verlag in Stuttgart kam man auf Walter Siegenthaler. Zwischen Verleger Günther Hauff und ihm bestand ein Vertrauensverhältnis. Man hatte bereits zusammengearbeitet und wusste, was man aneinander hatte. Zudem war Walter Siegenthaler ein enger Mitarbeiter von Robert Hegglin gewesen und durch ihn mit dem differenzialdiagnostischen Denken vertraut geworden – „ohne es zu merken“, meinte er im Rückblick. So wurde er zum neuen Herausgeber des Lehrbuchs. Robert Hegglin hatte die 12. Auflage (1972) noch vorbereiten können. Zahlreiche seiner ehemaligen Mitarbeiter sahen verschiedene Kapitel des



50 Jahre Medizingeschichte: Die 1. Auflage der „Differenzialdiagnose“, verfasst von Robert Hegglin (1952), und die 19. Auflage, verfasst von einem Autorenteam unter Leitung von Walter Siegenthaler (2005).

Manuskripts durch und passten sie den neuesten Erkenntnissen an. Mit der 13. Auflage (1975) wurde die „Differenzialdiagnose innerer Krankheiten“ definitiv zum Vielautorenbuch. Einen ersten Schritt dazu hatte Robert Hegglin schon in der 12. Auflage gemacht, indem er die Kapitel über einzelne Spezialgebiete einem Mitarbeiter anvertraut hatte.

Walter Siegenthaler war als Herausgeber für die Planung und Redaktion zuständig. Er redigierte die einzelnen Beiträge sorgfältig und sorgte dafür, dass sie am Ende ein schlüssiges Gesamtbild ergaben. Dazu kam die Weiterentwicklung des Buches. Schon beim Durchblättern der einzelnen Auflagen merkt man, dass kontinuierlich daran gearbeitet wurde. „Walter Siegenthaler hat das Prinzip der Differenzialdiagnose bzw. Robert Hegglin's Buch perfektioniert: die Methode und die wissenschaftliche Fundierung, aber auch das Layout, die Fotos, die Grafiken. Heute ist ein so hohes Niveau überall selbstverständlich – früher nicht,“ fasst sein einstiger Oberarzt Dieter Würsten die Entwicklung des Lehrbuchs zusammen. Die inhaltliche Hoheit lag immer bei Walter Siegenthaler. Der Verlag beriet ihn manchmal bei der Auswahl von Autoren. Seine Hauptaufgabe sah er in Anregungen zur Weiterentwicklung des didaktischen und strukturellen Konzepts und dessen optimaler optischer Umsetzung, wie Verleger Albrecht Hauff sagt, der Sohn von Günther Hauff.

Walter Siegenthaler beurteilte seine eigene Leistung ähnlich wie Dieter Würsten. Für Robert Hegglin's Arbeit hatte er größte Hochachtung. Insgesamt habe sein Vorgänger allerdings eine „persönliche“ Wissenschaft betrieben: „Robert Hegglin's ‚Differenzialdiagnose‘ enthält vor allem erlebte Medizin und eigene Beurteilungen. Die Literatur ist wenig berücksichtigt“, meinte er im Rückblick. „Ich wechselte zu einer ‚allgemeinen‘ Wissenschaft. Wir zogen die Fachliteratur ausgiebig bei, wägten ab, verwendeten Statistiken. Zudem konnte Robert Hegglin insgesamt nur 20 Jahre an seinem Buch arbeiten.“